

# Der Johannisturm in Worms-Pfeddersheim

Die mittelalterliche Befestigung der ehemaligen Reichsstadt Pfeddersheim, 1969 zu Worms eingemeindet, zählt zu den besterhaltenen in Rheinhessen. Bis heute zeichnet sich der ursprünglich geschlossene Mauerring, wie er von Merian 1645 dargestellt wurde (Abb. 1), einschließlich des vorgelagerten Grabens im Stadtgrundriss ab. Von den ehemals 14 Volltürmen haben sich neun erhalten, darunter auf der Nordseite der sogenannte Johannisturm, der erstmals 1887 ohne Nachweis mit diesem Namen genannt wird. Es handelt sich um einen 17 m hohen, aus Feld- und Backsteinen gemauerten Turm auf querrechteckigem Grundriss (Abb. 3). Die leicht auskragende Wehrplattform mit Zinnen wird von einem kegelförmigen Steinhelm aus dem

19. Jahrhundert bekrönt. Durch die Umbauung seit dem frühen 19. Jahrhundert mit Wohn- und Wirtschaftsbauten, denen die Stadtmauer in diesem Bereich im Wesentlichen zum Opfer fiel, tritt der Turm heute im Stadtbild weniger in Erscheinung. Nicht zuletzt dieser „Randlage“ ist es wohl zu verdanken, dass der Johannisturm gegenüber den übrigen Stadtmauertürmen in Pfeddersheim bisher keine „Sanierung“ mit Ausbau zu Wohnzwecken erfahren hat, sondern seinen mittelalterlichen Bestand weitgehend bewahren konnte. Eine geplante Restaurierung des in Privatbesitz befindlichen Turms war Anlass für eine Bauaufnahme und bauhistorische Untersuchung im Auftrag der GDKE – Landesdenkmalpflege.<sup>1</sup>

## Forschungsstand

Der Johannisturm wird seit dem späten 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Pfeddersheimer Stadtbefestigung immer wieder erwähnt. Tatsächliche bauhistorische Untersuchungen haben am Johannisturm nicht stattgefunden. Eine erste Beschreibung der Stadtbefestigung erfolgte 1887 durch Ernst Wörner in den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Hessen.<sup>2</sup> Mit Ausnahme der drei Stadttore, die um 1820 abgerissen worden waren, war die Stadtmauer zu dieser Zeit noch fast vollständig erhalten. Wörner führt ohne Herkunftsangabe den Namen Johannisturm ein. August Weckerling folgt 1904 dieser Beschreibung teilweise wortwörtlich und hebt den Johannisturm als den „best-

erhaltenen Turm“ hervor.<sup>3</sup> Im Jahr 1933 fertigte Johannes Reiske im Rahmen seiner Dissertation „Die mittelalterlichen Turmhelme Rheinhessens und ihre gleichartigen Ersatzbauten“ eine erste schematische Bestandsaufnahme des Turm-

---

<sup>1</sup> Worms-Pfeddersheim, Johannisturm St.-Georgen-Straße 27, Flurstück-Nr. 55/1 und 2, PGIS-Nr. 79559. Die Bestandsaufnahme erfolgte in Zusammenarbeit mit Dr. Klaus Trumpke (Geodätische Grundlagen) und Prof. Dr. Jens Brauneck (Orthofotos). Frau Dr. Marzena Kessler fertigte den Befundkatalog an.

<sup>2</sup> Wörner 1887.

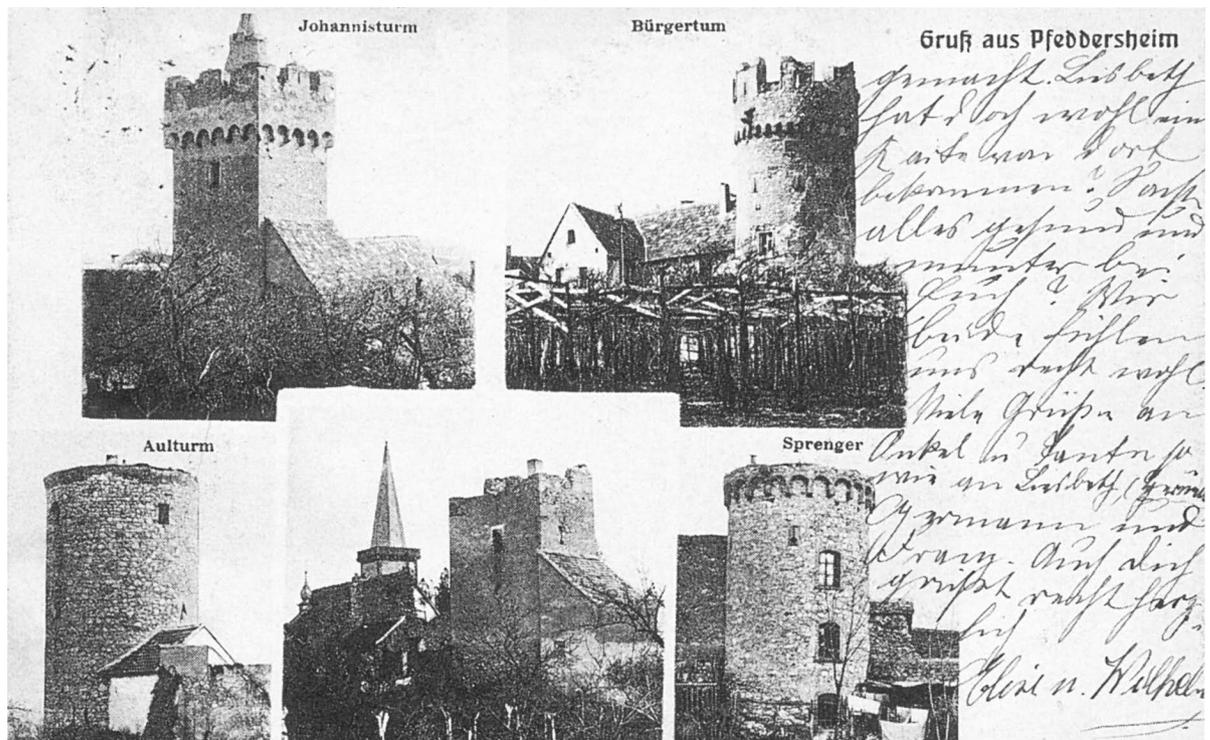
<sup>3</sup> Weckerling 1904.



1 Stadtansicht von Süden. In der Bildmitte unterhalb des Schriftzugs der Johannisturm (Stich von M. Merian, um 1645).

helms an.<sup>4</sup> Die Errichtung des Turms gibt er pauschal „in gotischer Zeit“ an. Im Dehio wird der Johannisturm auf Anfang des 16. Jahrhunderts datiert<sup>5</sup>. Dieser Einschätzung folgt Irene Spille in ihrer Beschreibung der Stadtbefestigung in den „Rheinischen Kunststätten“ (1988),

in der Denkmaltopographie (1992) und in der Festschrift „1250 Jahre Pfeddersheim“ (2004) mit der Angabe „um 1500“ für die Entstehung der Pfeddersheimer Türme (mit Ausnahme des „Neuen Turms“ im Jahr 1611).<sup>6</sup> Eine weitere Zusammenstellung gibt Felix Zillien im



2 „Gruß aus Pfeddersheim“ mit fünf der neun erhaltenen Stadtmauertürme: Johannisturm, Bürgerturm, Aulturm, Hoher Turm und Sprenger (= Lenhardturm). Die Ansichtskarte um 1910 zeigt die Türme in ihrem originalen Bestand ohne die Aufbauten der letzten Jahre.



3 Der Johannisturm von Nordwesten (Foto 2018).

Band „Wehrhaftes Pfeddersheim“ im Jahr 1994. Zillien verdanken wir zudem das Zusammen-tragen mehrerer historischer Ansichtskarten der Stadtbefestigung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Abb.2).<sup>7</sup> Weitere historische Fotos bewahrt das Fotoarchiv der GDKE-Landesdenkmalpflege. Eine detaillierte Bleistiftzeichnung um 1890 zeigt den Johannisturm in malerischer Gruppe von Nordosten mit dem kurz zuvor aufgestockten Turm der Simultankirche St. Maria Himmelfahrt (Abb.4).



4 Johannisturm und Simultankirche St. Maria Himmelfahrt von Nordosten. Beide Türme erhielten Ende des 19. Jahrhunderts neue Dachaufsätze (Bleistiftzeichnung, um 1890).

## Geschichte von Stadt und Stadtmauer

Die im 8. Jahrhundert erstmals genannte Siedlung Pfeddersheim wurde 1304 oder 1308 zur Reichsstadt mit Oppenheimer Recht erhoben.<sup>8</sup> Es wird angenommen, dass zu diesem Zeitpunkt mit dem Bau einer neuen Stadtbefestigung begonnen wurde, die eine Anlage aus Erdwällen und Holzpalisaden ersetzt haben soll. Die erste urkundliche Nennung von „Stadtmauer, Graben und Brücken“ erfolgte in einer Urkunde König Karls IV. aus dem Jahr 1349, der die Privilegien der Stadt gegenüber den Herren von Falkenstein erneuerte, an welche die Stadt um 1330 verpfändet worden war. Im Jahr 1381 wurde Pfeddersheim Mitglied im Rheinisch-Schwäbischen Städtebund, der 1388 in der Schlacht bei

Pfeddersheim gegen Pfalzgraf Ruprecht von der Pfalz geschlagen wurde.

Die heute erhaltenen Mauern und Türme sollen – wie genannt – in die Zeit um 1500 zurückgehen. Neben der Stadtansicht von Merian zeigt vor allem die älteste bekannte Katasteraufnahme aus dem Jahr 1833

<sup>4</sup> Reiske 1933, Abb.43.

<sup>5</sup> Dehio 1984, S.823.

<sup>6</sup> Spille 1988; Spille 1992, S.262–264; Spille 2004, S.169.

<sup>7</sup> Zillien 1994; Zillien/Kampik 1997.

<sup>8</sup> Zur Stadtgeschichte siehe Bonin 1911; Bönner/Rinker-Olbrisch 2004.



die Stadtanlage vor ihrer Ausdehnung über die mittelalterlichen Grenzen (Abb.5):<sup>9</sup> Die Mauern umschlossen einen annähernd rechteckigen (700×340 m), in leichter Hanglage zur südlich verlaufenden Pfrimm liegenden Bereich. Während im Süden der Flusslauf die Funktion eines natürlichen Grabens übernahm, wurden die übrigen Seiten mit einem künstlich angelegten, ca. 32 m breiten Graben gesichert, der im Norden auf Grund der Topographie mit einer Hangkante abschließt, so dass das Niveau des Grabenrands deutlich über demjenigen der Mauer liegt. Entsprechend wurde die Mauer auf der Nord- und Nordwestseite mit einer besonders hohen Zahl an Stadtmauertürmen gesichert (Abb. 5), wohingegen entlang der Pfrimm im Wesentlichen Halbschalentürme errichtet wurden. Im Osten der Stadt lag eine Burganlage des 14. Jahrhunderts, von der sich keine sichtbaren Reste erhalten haben.<sup>10</sup> In die drei übrigen Seiten der Stadt führten Tore beziehungsweise Tortürme, die um 1820 zur Verbesserung des Verkehrsflusses abgerissen wurden.

Während des Bauernkriegs verschanzten sich im Jahr 1525 ca. 8000 Bauern in Pfeddersheim, dessen Bürgerschaft auf Seiten der Bauern stand<sup>11</sup>. Die Stadt wurde vom vereinigten Heer der Fürsten belagert und vom nordwestlich gelegenen Georgenberg, Sitz einer Benediktiner-

propstei von Kloster Gorze, beschossen. Der Johannisturm soll eine „bedeutende Rolle“ bei der Verteidigung gespielt haben,<sup>12</sup> ohne dass diese tatsächlich aus den Quellen hervorginge. Die Annahme beruht vermutlich allein auf seiner Lage am nördlichen Stadtrand, an dem die Kampfhandlungen stattfanden.

In einem Stadtbuch von 1600 werden drei Stadttore, 14 Volltürme und einige Halbschalentürme genannt. Die zehn wichtigsten Türme werden um 1770 als „Letzentürme“ (Stadtvierteltürme) bezeichnet. Sie dienten zur Aufstellung von Geschützen.<sup>13</sup>

Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren nicht weiter bezeichnete Instandsetzungen der Stadtmauer erforderlich, die letzte 1655.<sup>14</sup> Nach der Aufgabe der Stadtmauer setzte ihr Verfall ein, jedoch erfolgten bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, zwischen 1802 und 1807, erste Wiederherstellungsmaßnahmen, die nach Einsturz einiger Mauerbereiche für die Sicherheit der Stadt „unumgänglich nötig“ waren.<sup>15</sup> Ab 1818 durften Wohn- und Wirtschaftsgebäude an die Mauer gebaut werden. Schrittweise wurden die Parzellen von Mauer und Graben an private Eigentümer verkauft,<sup>16</sup> wobei der Graben zunächst unbebaut blieb, wie die Parzellenkarte von 1833 (Abb. 5) zeigt.

## Baubeschreibung

Der Johannisturm liegt annähernd in der Mitte der nördlichen Stadtmauer im rückwärtigen Grundstücksbereich der St.-Georgen-Straße 27 (ehemals Judengasse). Mit Ausnahme der Nordansicht (Feldseite), in die nachträglich der heutige Zugang eingebrochen wurde, ist der Turm vollständig mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden umbaut (Abb. 3 und 6). Zwischenzeitlich (erste Hälfte 20. Jahrhundert) reichten sie auch an der Feldseite bis in den Graben hinein, wie historische Fotos zeigen und wie an einer Putzkante an der Fassade ablesbar ist. Der auf

<sup>9</sup> Übersicht der Parzellen in der Flur I der Gemarkung Pfeddersheim, um 1833. Der Verbleib des Originals ist unbekannt. Im Stadtarchiv Worms befindet sich eine S/W-Reproduktion der Karte (StA Wo, M15404).

<sup>10</sup> Dehio 1984, S. 823.

<sup>11</sup> Alter 1990, S. 255–260.

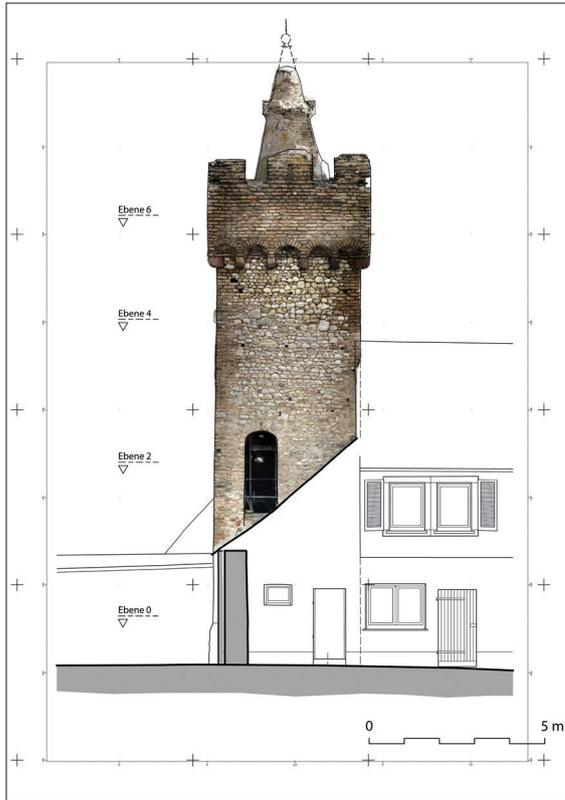
<sup>12</sup> Kulturinitiative Pfeddersheim: <https://www.akpfeddersheim.de/ortsrundgaenge/vergangene-rundgaenge/11-ortsrundgaenge/19-stadtmauerrundgang>.

<sup>13</sup> Bonin 1911, S. 174; „Copie der Stadt Pfeddersheimer Privilegien“ (StA Wo, seit 1904 verschollen). Angabe in: Wörner 1887, S. 123; Weckerling 1904, S. 99.

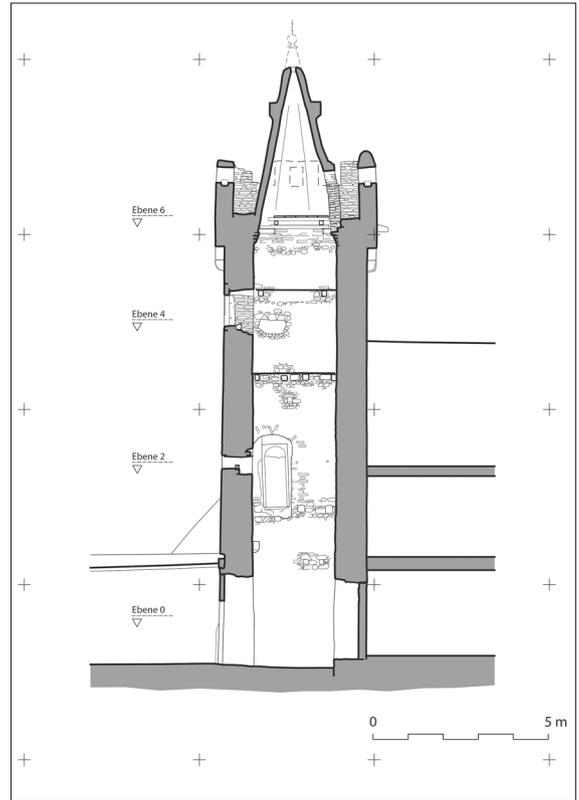
<sup>14</sup> Spille 1988, S. 7.

<sup>15</sup> Brief des Bürgermeisters von Pfeddersheim an die Unterprefektur Speyer, 1802 (StA Wo, Best. 49, Nr. 2268).

<sup>16</sup> StA Wo, Best. 49, Nr. 3646.



7 Westansicht des Johannisturms mit hinterlegtem Orthofoto (Aufnahme 2018).



8 Schnitt des Turms mit Blickrichtung Osten (Zeichnung 2018).

der Westseite angefügte Stall nutzt als nördlichen Abschluss ein letztes Teilstück der ehemaligen Stadtmauer, wobei dieser auf der Feldseite eine Kalksandsteinmauer vorgeblendet ist. Der Turm steht um ca. 30 cm vor der Mauerflucht. Soweit einsehbar, ist die Stadtmauer im weiteren Verlauf der Feldseite einschließlich der „benachbarten“ Stadtmauertürme (St.-Georgen-Straße 15/17 und 39/41) vollständig abgetragen worden. Der Graben wird – wie bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert – im Wesentlichen als Gartenfläche genutzt, wodurch sich sein Niveau um mindestens 90 cm erhöht hat.

Der Johannisturm wurde auf rechteckigem Grundriss (4,9×4,1 m) errichtet und weist heute drei Geschossebenen auf, die nur teilweise den historischen Niveaus entsprechen und die über Holzleitern erreicht werden (Abb. 8). Im unteren Turmbereich steht aktuell bis auf ca. 8 m Höhe

ein Baugerüst mit drei Ebenen. Die folgenden Höhenangaben beziehen sich auf das Bodenniveau vor dem heutigen Eingang auf der Feldseite, das die NN-Höhe von 122,75 m hat. Das ursprüngliche Niveau lag mindestens um 1 m tiefer, archäologische Grabungen haben jedoch bislang nicht stattgefunden.<sup>17</sup> Dem Turmschaft aus Bruchsteinen mit einer „Eckquaderung“ aus Backsteinen (Format 27–31×6×14–15 cm) ist in ca. 12 m Höhe eine ebenfalls aus Backsteinen gemauerte Wehrplattform mit Zinnen aufgesetzt (Abb. 9), die über einem Rundbogenfries auf Konsolen unregelmäßig zwischen 22–29 cm auskragt. In den Bögen haben sich Reste eines

<sup>17</sup> Der Eigentümer hat nach seinen Angaben im Turm ca. 1 m tief den Boden ausgehoben, ohne auf Fundamente zu stoßen.



9 Wehrplattform von Nordwesten aus der Vogelperspektive, im Hintergrund die St.-Georgen-Straße (Foto 2018).

Außenputzes erhalten, der nach einem historischen Foto aus den 1920er Jahren<sup>18</sup> den Turm fast vollständig überzog. Auf der Plattform steht ein kegelförmiger, dem rechteckigen Grundriss entsprechend in Ost-West-Richtung verzogener Aufsatz, der an den Engstellen einen zwischen 55–70 cm breiten Wehrgang freilässt und den Ausstieg auf die Plattform gewährleistet (Abb.10). Im oberen Viertel wird der Kegelhelm von einem Kranz von sieben „Zinnen“ umgeben, die – wie bereits die Anzahl zeigt – nicht den Symmetrieachsen folgen. Die ursprüngliche Gestaltung ist auf Grund der heutigen Zerstörungen am besten auf der Bleistiftzeichnung um 1890 nachvollziehbar (Abb. 4). Die Gesamthöhe des Turms beträgt 17,00 m.

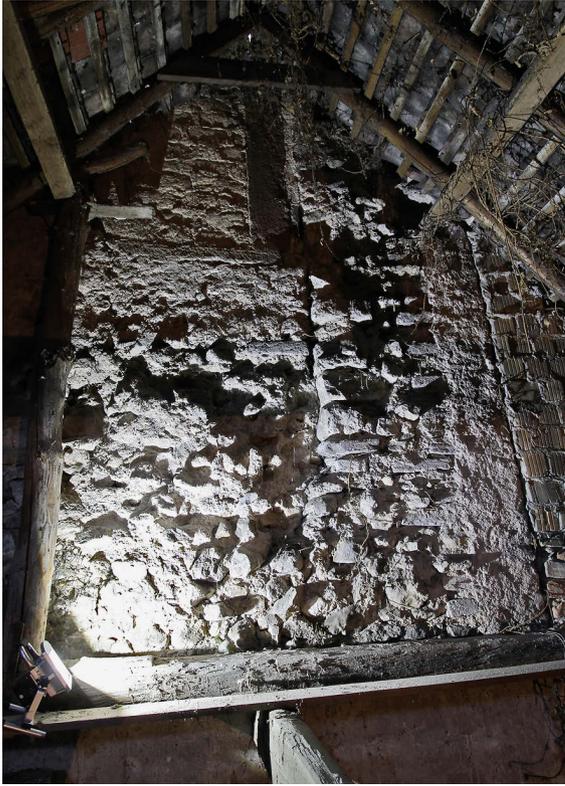
Entsprechend seiner ursprünglichen Wehrfunktion hat der Turm nur wenige Öffnungen. Der Zugang erfolgte bauzeitlich über den Wehrgang der Stadtmauer, der in Höhe von 4,55 m über zwei rundbogige Öffnungen durch den Turm führte. Am westlichen Durchgang wurden die Backsteine der Turmecke in die Laibung herumgeführt, dies jedoch erst auf einer Höhe von ca. 1 m über der Türschwelle. Darunter ist die Laibung aus Bruchsteinen gemauert und zeigt auf der Westansicht eine Ausbruchsstelle der ehemals hier ansetzenden Brustwehr der Stadtmauer. Die östliche Öffnung entspricht in der Gestaltung der westlichen, jedoch wurde



10 Südlicher Zugang auf die Wehrplattform (Foto 2018).

in ihren Rundbögen aus radial gestellten Backsteinen nachträglich ein gefastes Sandsteingewände eingestellt, für dessen Einbau die südliche Laibung aufgebrochen werden musste. Außenseitig wird die Öffnung etwa zur Hälfte vom Giebel der angebauten Scheune verdeckt. An der Nordostecke stehen die Backsteine der nordöstlichen Turmecke bis auf 1 m Höhe oberhalb der Türschwelle um ca. 5 cm Richtung Osten vor. Erst oberhalb der vorstehenden Steine werden sie auch auf dieser Seite – wie an der Westansicht – in die Laibung der ursprünglichen Rundbogenöffnung herumgeführt. Das Mauerwerk der Ostansicht zeigt in diesem Bereich Ausbruchspuren der ehemaligen Stadtmauer, deren nördliche Außenkante sich in

<sup>18</sup> GDKE – Landesdenkmalpflege, Fotoarchiv Inventar-Nr. 7117.



11 Ostansicht des Johannisturms im Bereich der vorgebauten Scheune im Streiflicht. Rechts im Bild die aus der Mauerflucht vorstehende Nordostecke des Turms; rechts vom Sandsteingewände mit vertikaler Fuge darunter die Ausbruchstelle der ehemaligen Stadtmauer; unterhalb des vermauerten Durchgangs weitere Ausbruchstelle einer mutmaßlichen Arkade (Foto 2018).

einer Putzkante im Scheuneninneren abzeichnet (Abb.11). Unterhalb der Türöffnung ist das Mauerwerk der Turmostansicht mit Fuge an die ehemalige Stadtmauer angesetzt und unregelmäßig ausgebrochen.

Der Turm weist in der Feldseite zwei Öffnungen auf: in ca. 5,5 m Höhe, auf dem Niveau des ehemaligen Wehrgangs, eine nachträglich eingefügte Schießscharte und unterhalb der Wehrplattform ein hochrechteckiges, bauzeitliches Fenster mit gefastem Sandsteingewände und darüber liegendem Entlastungsbogen aus Backsteinen.

Auf allen Seiten des Turms haben sich in regelmäßiger Anordnung Gerüstlöcher erhalten (Abb.12), in einigen Fällen einschließlich



12 Ostansicht des Johannisturms (Foto 2018).

Resten der Gerüsthölzer. Zwei Hölzer wurden dendrochronologisch untersucht, jedoch reichen die durchweg schwach dimensionierten Querschnitte nicht für eine Altersbestimmung aus.<sup>19</sup> Die unterste Gerüstlage befindet sich auf einer Höhe von 4,3 m über Bodenniveau. Die weiteren Lagen folgen in Abständen zwischen 1,45 bis 1,6 m. Die fünfte und letzte Gerüstlage des Turmschafts liegt ca. 70 cm unterhalb der Wehrplattform, das heißt auf einer geeigneten Höhe zum Versetzen der Konsolsteine und zum Aufmauern der Rundbögen. Die auskragende Wehrplattform erhielt unmittelbar über ihrem Boden eine weitere Gerüstlage, deren Löcher nachträglich mit Backsteinen zugesetzt

<sup>19</sup> DendroLabor Trier, Dr. Sibylle Bauer. LSB-Nr.278/18. Es handelt sich um Eichenhölzer mit 18 beziehungsweise 19 Jähringen. Weiterhin wurden in einem Gerüstloch Reste von Birkenholz gefunden.

wurden. An jeder Turmseite wurden in der Regel drei, manchmal vier Hölzer aufgelegt, wobei die äußeren im Grundriss diagonal nach außen zeigen. Auffallend ist auf der Südseite bei der obersten Gerüstebene die Verwendung von fünf eng nebeneinanderliegenden Hölzern, die mit der zusätzlichen Abstützung eines Aufzugsystems in Zusammenhang stehen könnten.

Drei Ziegellagen unterhalb der Konsolsteine des Bogenfrieses sind auf der Ost- und Westansicht mit einem Abstand von 45 cm von der nördlichen Gebäudekante jeweils flache Öffnungen zu sehen, die in der Mittelachse der jeweiligen Seiten liegen. Unmittelbar darunter umläuft den Turm eine horizontale Baufuge, die besonders deutlich an der Ostansicht nachvollziehbar ist (Abb. 12). Im Bauverlauf wurde mit der Verwendung von kleinteiligem Steinmaterial eine ebene Mauerkrone erzielt. Im Zusammenhang mit einem vergleichbaren Befund in der Brüstung der Wehrplattform (siehe unten) handelt es sich möglicherweise um einen Ringanker, der über dem Sturz des Nordfensters verlief.

Gegenüber dem Mischmauerwerk des Turmschafts wurde die Wehrplattform vollständig aus Backsteinen aufgemauert. Der Zugang erfolgt über den Dachaufsatz durch eine Öffnung auf der Südseite. Die Auskragung wird von viertelrund bearbeiteten Konsolen aus Sandsteinen getragen, die unterseitig gefast sind. Für die Konstruktion des Rundbogenfrieses liegen den Konsolen zwei quergestellte Backsteine auf, dann ein längs gelegter, dessen untere Kanten als Bogenanfänger abgearbeitet wurden. Auf ihnen stehen die radial gesetzten Backsteine auf, deren „Schlussstein“ ein spitz zugerichteter Backstein bildet. Die Bauweise weicht von derjenigen der übrigen Pfeddersheimer Türme, die teilweise in ähnlichem Mauerwerk errichtet wurden, ab. Das Mauerwerk war mit Putz überzogen, der zum Ausgleich der unregelmäßig gemauerten Bögen beitrug.

In Höhe der Brustwehr besteht eine horizontale Baufuge (Abb. 13). Im Mauerwerk verläuft eine „Rinne“, in die Rundhölzer als Ringanker eingelegt waren. Mit zeitlichem Abstand, das heißt nach Abbinden des Mörtels, wurden die



13 Scharte in der südlichen Zinne mit Auflager eines ehemaligen Ringankers. Darunter eine doppelte Lagerfuge (Foto 2018).

Zinnen aufgemauert, so dass zwei Lagerfugen aufeinanderstehen. Die im Bereich der Scharten offenliegenden Hölzer dienten möglicherweise zugleich als Auflager für Schusswaffen, wobei diese sogenannten Prellhölzer in der Regel deutlich geringer dimensioniert waren. Die Mauerkronen der Zinnen sind nur noch auf der Südseite in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten und wurden bereits bei einer früheren, nicht dokumentierten Restaurierungsmaßnahme mit Zementmörtel überzogen. Die obersten Backsteinlagen wurden zurückgestuft aufgemauert, so dass ein satteldachförmiger Abschluss entstand. Die mittleren Zinnen weisen jeweils eine schmale Schlitzscharte auf. Der Boden der Plattform besteht größtenteils aus zweitverwendeten Backsteinen, die mit Fuge zum Mauerwerk und mit Gefälle zu einer umlaufenden Rinne gelegt sind. Diese mündet an der Südseite in zwei aus



14 Turminneres unterhalb der auskragenden Wehrplattform. Unterhalb der provisorisch eingefügten Decke drei Reihen originaler Backsteine als Ansatz eines pyramidenförmigen Dachaufsatzes, darüber Mauerwerk des 19. Jahrhunderts (Foto 2018).



15 Turminneres auf Höhe des Wehrgangs. Rechts im Bild die bauzeitlichen Balkenlöcher einer Decke; links eine nachträglich eingebrochene Schießscharte; im Hintergrund der östliche, vermauerte Durchgang auf den Wehrgang (Foto 2018).

Sandstein gearbeitete Wasserspeier, die nicht in den Graben, sondern zur Stadt hin entwässern. Am südwestlichen Wasserspeier hat sich der geringe Rest eines früheren Backsteinbodens erhalten, der mit dem aufgehenden Mauerwerk im Verband steht.

Der Turmaufsatz ist teils aus zweitverwendeten, teils aus maschinell gefertigten Backsteinen gemauert und mit einer dicken Putzschicht überzogen. Auf Höhe des Rundbogenfrieses wird im Inneren durch Auskragen der Backsteine ein Turmaufsatz mit Pyramidenform vorbereitet, von dem sich die drei untersten Steinlagen in situ erhalten haben (Abb.14). Darüber erfolgt die neue Aufmauerung, deren

Grundriss in ein verzogenes Achteck mit abgerundeten Ecken übergeht, was in der Fernwirkung zum Eindruck eines Kegels führt. Zur Abstützung des neuen Aufsatzes waren oberhalb der originalen Backsteinlagen zwei diagonal liegende Holzbalken aufgelegt,<sup>20</sup> die in jüngerer Zeit durch Stahlträger ersetzt wurden. Den ursprünglichen Abschluss des Aufsatzes bildete eine Kugel mit Wetterfahne, nach deren Rekonstruktion der Turm ca. 1 m höher war (Abb.4). Auf  $\frac{2}{3}$  Höhe umläuft den Aufsatz ein Kranz von sieben „Zinnen“, deren Abmessung eher dem Backsteinformat von 30 cm als gestalterischen Überlegungen, etwa einer naheliegenden Symmetrie, folgt.

## Inneres

Das Turminnere (im Durchschnitt  $3,15 \times 2,35$  m) wies ursprünglich drei Geschossebenen auf, von deren mittlerer in 8,5 m Höhe sich drei von ursprünglich vier Deckenbalken in situ erhalten haben (Abb.8). Das Fälldatum der Eichenbalken konnte dendrochronologisch auf den Winter 1383/84 datiert werden.<sup>21</sup> Auf dieser Ebene be-

fand sich die ehemalige Wachstube, die sich mit dem beschriebenen Fenster zur Feldseite öffnete. Seine Laibungen und der segmentbogige Sturz

<sup>20</sup> Reiske 1933, Abb.43.

<sup>21</sup> DendroLabor Trier, Dr. Sibylle Bauer. LSB-Nr.278/18.

sind in der für den Turm üblichen Technik mit Backsteinen mit hohem Fugenanteil gemauert. Im Bereich der Brüstung ist ein stark verwitterter Eichenbalken gelegt, der möglicherweise als Prellbock diente. Der 2,4 m hohe Raum hatte ursprünglich eine von nur zwei Balken getragene Decke, die auf Höhe des Fenstersturzes lag. In die bauzeitlichen, unter Verwendung von Backsteinen ausgesparten Balkenlöcher sind heute gesägte, also offensichtlich nachträglich eingefügte Balken eingelegt. Vermutlich führte eine Leiter führte auf die 2 m höher gelegene Wehrplattform.

Die unterste Geschossdecke des Turms lag auf Höhe des Wehrgangs der Stadtmauer, der – wie beschrieben – durch den Turm hindurchführte (Abb.15). Von dieser Ebene haben sich nur noch die Balkenlöcher im Mauerwerk beziehungsweise Abdrücke im Bodenbereich der rundbogigen Zugänge erhalten. Die Schießscharte in der Nordwand ist nachträglich eingebrochen worden. Etwa 1 m unterhalb der ehemaligen Balkendecke sind in der Nordwand drei



16 Turminneres Richtung Nordosten mit drei Konsolsteinen der Nordwand als Auflager eines zunächst geplanten Wehrgangs (Foto 2018).

Konsolsteine aus Sandstein eingemauert, die einen früheren Wehrgang trugen (Abb.16). Im Bereich zwischen Oberkante der Konsolsteine und der Balkendecke, das heißt dem Niveau des ehemaligen Wehrgangs, sind Ost- und Westwand mit Fuge an die Nordmauer angesetzt.

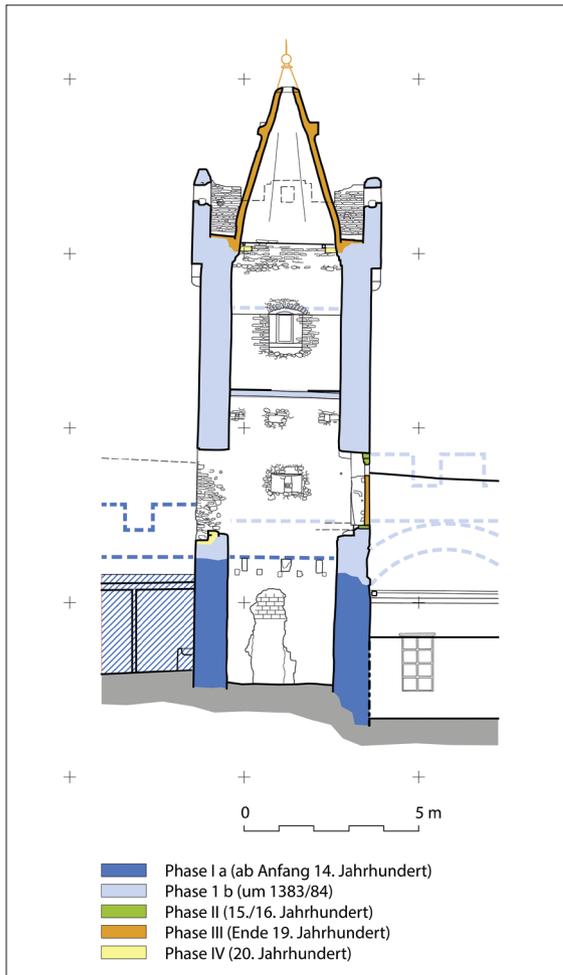
## Baugeschichte und Datierung

Der Johannisturm wurde im späten 14. Jahrhundert mit einer Planänderung hinsichtlich des Wehrgangs errichtet und hat sich mit geringen Veränderungen weitgehend im mittelalterlichen Zustand erhalten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Bau des Turmaufsatzes, der einen mittelalterlichen Vorgänger ersetzt.

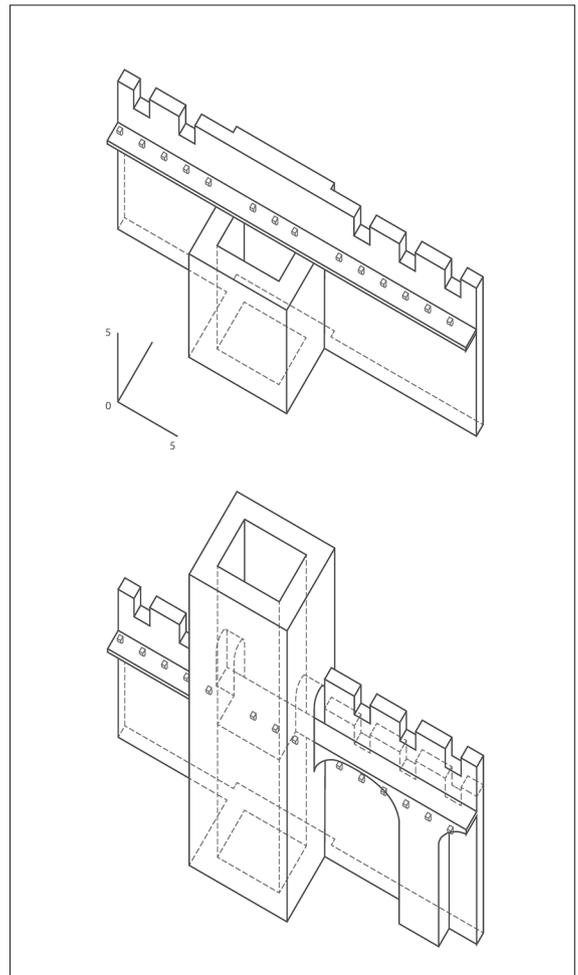
Zum ältesten Bestand gehört das Mauerwerk des Turmuntergeschosses bis auf Höhe von ca. 4,85 m, das im Verband mit einer zunächst niedriger geplanten Stadtmauer errichtet wurde (Abb.17). Von Beginn an war an dieser Stelle ein Turm geplant, der um ca. 30 cm aus der Mauerflucht vorstand. Die drei Konsolsteine der Nordwand im Turminneren dienten zur Auflage eines mutmaßlich hölzernen Wehrgangs, dessen Brüstung an der nördlichen Laibung des westlichen Durchgangs ablesbar ist. An der Nord-

ostecke zeichnet sich die Höhe der Brustwehr vom ursprünglichen Wehrgang an den ca. 5 cm vorkragenden Backsteinen der nordöstlichen Turmecke sowie einer Ausbruchstelle beziehungsweise Putzkante auf der Ostansicht ab.

In einer zweiten Bauphase, bei der es sich möglicherweise um eine Planänderung im Bauverlauf handelt, wurde der Turm einschließlich der Wehrplattform und eines steinernen, pyramidenförmigen Turmaufsatzes im Verband mit der nun 1 m höheren Stadtmauer errichtet. Die Planänderung steht in Verbindung mit einem konstruktiven Wechsel des Wehrgangs: Während er zuvor auf auskragenden Konsolsteinen auflag, wurden nun vorgesetzte Arkaden als Auflager errichtet. Diese haben sich in Pfeddersheim an der Mauer entlang der westlichen Ringstraße sowie an einem ca. 5 m



17 Schnitt in nördliche Richtung mit Bauphasen. Links hypothetische Rekonstruktion der Stadtmauer in Phase I, rechts Rekonstruktion der Wehrgang-arkaden (Zeichnung 2018).



18 Schematische Isometrie der Bauphasen I und II (Zeichnung 2020).

langen Teilstück nördlich des Lenhardturms erhalten (Abb. 19 und 20). Die dortigen Zinnen sind vergleichbar denjenigen des Johannisturms vollständig aus Backsteinen mit einem satteldachförmigen Abschluss gemauert. Die darunterliegende Brüstung besteht aus einem Mischmauerwerk aus Bruch- und Backsteinen und ist in Höhe des Wehrgangs mit deutlicher Fuge aufgesetzt. Die Erschließung des Wehrgangs erfolgte – vergleichbar der Situation am Johannisturm – vom Turm aus über eine Rundbogenöffnung. Unterhalb der vermauerten Öffnung, in der für die spätere Wohnnutzung ein

kleines Fenster eingelassen ist, zeigt das Mauerwerk deutliche Ausbruchspuren, die von der hier ansetzenden, aber abgebrochenen Arkade des Wehrgangs herrühren. Der Bogen zeichnet sich deutlich im Mauerwerk der Stadtmauer ab. Sein Scheitel reicht bis unmittelbar an das Niveau des Wehrgangs und überschneidet eine Reihe von Balkenlöchern, bei denen es sich um das Auflager eines niedrigeren Wehrgangs handeln könnte. Während das Mauerwerk bis auf Höhe der Balkenlöcher lagenhaft gemauert ist, sind erst darüber die Steine des Bogens radial gestellt (Abb. 20).



20 Ostansicht der Stadtmauer am Lenhardturm mit dem Ansatz einer abgebrochenen Arkade und darunterliegenden Balkenlöchern (Foto 2018).

◁ 19 Nordwestlicher Lenhardturm der Pfeddersheimer Stadtmauer (Cästrich 8), rundbogiger (vermauerter) Zugang auf den Wehrgang (Foto 2018).

An der Ostansicht des Johannisturms ist eine vergleichbare Situation mit einer abgebrochenen Arkade unterhalb der Rundbogenöffnung zu sehen, die einschließlich der Stadtmauer für den Bau der nach Norden in den Graben reichenden Scheune abgetragen wurde. Als Widerlager des Bogens wurde das bestehende Mauerwerk aus Phase I verwendet. Die Laibungen der rundbogigen Durchgänge wurden mit Backsteinen auf das Mauerwerk der Brüstung aufgesetzt, diese auf Grund des Bogenstichs der Arkade um ca. 1 m erhöht (Abb.18).

Die Ersterwähnung der Stadtmauer erfolgte in einer Urkunde aus dem Jahr 1349. Es ist anzunehmen, dass zu dieser Zeit die besonders gefährdete Nordseite der Stadt mit einer Mauer gesichert wurde und der Baubeginn des Johannisturms in diese Zeit fällt. Die veränderte Hauptbauphase des Turms in den frühen 1380er Jahren (Fälldatum der Hölzer in Ebene 2 ist der Winter 1383/84) erfolgte in einer Zeit, als Pfeddersheim als prosperierende Stadt im Spannungsfeld mit den Fürsten 1381

Schutz im Rheinisch-Schwäbischen Städtebund suchte. Tatsächlich fand die entscheidende Schlacht zwischen Pfalzgraf Rudolf und dem unterliegenden Städtebund im Jahr 1388 bei Pfeddersheim statt. Der Wunsch nach einem besseren Schutz der Stadt durch eine Verstärkung beziehungsweise Erhöhung der Mauer erscheint vor diesem Hintergrund plausibel.

Von den wenigen späteren Veränderungen in die Substanz des Turms ist die Neuerrichtung des Dachaufsatzes die eingreifendste. Bauzeitlich erhielt der Turm einen pyramidenförmigen Dachaufsatz, von dem sich im Inneren die drei untersten Backsteinlagen auf Höhe der auskragenden Plattform erhalten haben. Seine Form ist auf dem Stich von Merian (1645) nachvollziehbar, seine Höhe angesichts der zeichnerischen Freiheiten von Merian hingegen nicht mehr rekonstruierbar.

In Pfeddersheim war der Johannisturm der einzige Turm mit einem steinernen Aufsatz. Hingegen finden sich in Rheinhessen in den Gemeinden Flörsheim-Dalsheim und in

Worms-Herrnsheim weitere Stadtmauertürme mit steinernen Bedachungen. In Dalsheim, das in weiten Teilen die spätmittelalterliche Stadtmauer erhalten hat, steht an der Westseite der sogenannte Hexenturm, ein gedrungener, aus Bruchstein gemauerter Rundturm mit einem kegelförmigen Dachaufsatz aus Backstein. Während die ältere Forschung von der Errichtung und „Verbesserung“ der Mauer zwischen der Mitte des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts ausgeht, nimmt Stefan Ulrich einen einheitlichen Neubau zwischen 1470 und 1490 an.<sup>22</sup> Der sogenannte Storchenturm in Herrnsheim soll 1472 als Teil der Stadtbefestigung errichtet worden sein.<sup>23</sup> Ab 1820 wurde er bei Anlage des Herrnsheimer Schlossparks mit erheblichen Veränderungen gotisierend wiederhergestellt, so dass ohne weitere Untersuchungen mittelalterlicher Bestand und „Erfindung“ nicht zu unterscheiden sind. Der Dachaufsatz hatte in Herrnsheim offensichtlich allein die Funktion des Wetterabschlusses. Die Erschließung erfolgte über ein an der stadtseitigen Turmecke angefügtes Treppenhaus.

Neben den Stadtmauertürmen sind Aufsätze auf rheinhessischen Kirchtürmen zu nennen, etwa der Wehrturm der evangelischen Kirche Rehborn (15. Jahrhundert?)<sup>24</sup> und der Turm neben der Martinskirche in Kleinbockenheim. Die Baugeschichte dieses urkundlich 1423 genannten und in das Verteidigungssystem des Kirchhofs und der Ortschaft einbezogenen Turms ist nicht geklärt.<sup>25</sup> Das tonnengewölbte Erdgeschoss geht im Kern möglicherweise in

das 12. Jahrhundert zurück. Laut Bauinschrift wurde der Turm 1460 stark beschädigt und 1518 unter Ergänzung (?) eines Zinnenkranzes wieder aufgebaut. Vergleichbar mit dem Johannisturm wurde der steinerne Turmaufsatz 1806 auf originalem Bestand neu errichtet. Eine eingehende Bauforschung steht aus. Die Tradition der steinernen Kirchturmbedachungen in Rheinhessen, die im 12. Jahrhundert zum Teil komplexe Formen hervorgebracht hat, wird für die Bauaufgabe Stadtmauerturm vermutlich keine Rolle gespielt haben.

Weshalb der mittelalterliche Aufsatz des Johannisturms abgebrochen wurde, geht aus den Quellen nicht hervor. Möglicherweise gehörte er zu den Pfeddersheimer Stadtmauertürmen, für die um 1770 das Aufstellen von Geschützen genannt wird. Der neue Turmaufsatz wird erstmals 1887 beschrieben und um 1890 zeichnerisch dargestellt. Ziel war sicherlich keine Rekonstruktion auf Grundlage denkmalpflegerischer Grundsätze. Es handelt sich vielmehr um eine originelle Neuschöpfung mit Reminiszenz an die ehemalige Wehrfunktion des Turms, die nicht zuletzt an die „Trulli“ (Wingerthäuschen) in Rheinhessen erinnert. Der Aufsatz trägt heute wesentlich zur Unverwechselbarkeit des Johannisturms bei und soll bei der anstehenden Restaurierung erhalten bleiben.

<sup>22</sup> Ulrich 2010.

<sup>23</sup> Spille 1992, S.200.

<sup>24</sup> Dehio 1984, S.845.

<sup>25</sup> Lagemann 2014, S.480–482.

## Literaturverzeichnis

Alter, Willi: Pfeddersheim um 1525 (Der Wormsgau, Beiheft 30). Worms 1990.

Bönnen, Gerold/Rinker-Olbrisch, Margit: Pfeddersheimer Chronik; in: 1250 Jahre Pfeddersheim in Bildern, Geschichten & ... Horb am Neckar 2004, S. 10–84.

Bonin, Daniel: Urkundenbuch der früheren freien Reichsstadt Pfeddersheim. Frankfurt am Main 1911.

Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. v. Hans Caspary. 2. Auflage, München 1984.

Lagemann, Charlotte: Kleinbockenheim, St. Martin; in: Pfälzisches Klosterlexikon, Bd. 2, hrsg. v. Jürgen Keddigkeit u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 26.2). Kaiserslautern 2014, S. 464–483.

Reiske, Johannes: Die mittelalterlichen Turmhelme Rhein Hessens und ihre gleichartigen Ersatzbauten. Greiffenberg 1933.

Spille, Irene: Worms-Pfeddersheim (Rheinische Kunststätten 328). Neuss 1988.

Spille, Irene: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Stadt Worms (Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 10). Worms 1992.

Spille, Irene: Die Stadtbefestigung; in: 1250 Jahre Pfeddersheim in Bildern, Geschichten & ... Horb am Neckar 2004, S. 169–174.

Ulrich, Stefan: Die Fleckenmauer in Dalsheim (Rhein Hessen) als Fallbeispiel für eine spätmittelalterliche Ortsbefestigung; in: Wagener, Olaf (Hrsg.): „*umbringt mit starcken turnen, murn*“ – Ortsbefestigungen im Mittelalter. Frankfurt am Main u. a. 2010, S. 323–342.

Weckerling, August: Die Befestigung der alten Reichsstadt Pfeddersheim; in: Vom Rhein. Monatschrift des Wormser Altertumsvereins 3, Dezember 1904, S. 98–100.

Wörner, Ernst: Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen: Provinz Rhein Hessen, Kreis Worms. Darmstadt 1887, S. 121–125.

Zillien, Felix: Wehrhaftes Pfeddersheim; in: Heimatjahrbuch. Landkreis Alzey-Worms 29, 1994, S. 69–74.

Zillien, Felix/Kampik, Guido: Pfeddersheim im Spiegel alter Ansichtskarten und Fotos. Horb am Neckar 1997.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Merian, Matthäus [Stiche]/Zeiller, Martin [Text]: Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum. [...] Frankfurt am Main 1645, T. 36 vor S. 71 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/merian1645/0113>; Aufruf am 17.4.2021)

Abbildung 2: Zillien/Kampik 1997, S. 27

Abbildung 3, 6–8 und 10–20: Heribert Feldhaus

Abbildung 4: StA Worms, Best. 217, Nr. 964

Abbildung 5: Reproduktion StA Worms, M 15404, Verbleib des Originals unbekannt

Abbildung 9: Jens Brauneck